

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 31.

Dienstag, den 22. April 1817.

Brasilien's Schätze.

Die Entdeckung der reichen Minen Brasiliens steigt bis zu dem Jahre 1577 hinauf; die Paulisten fanden Gold im Gebirge Igara. Indeß ward durch die unglückliche Verbindung Portugalls mit Spanien die Förderung der in sich sehr reichen Werke unterbrochen. Nur erst nach der Wiederherstellung Portugalls fing man an darauf zu denken, als glücklicher Weise einige auf Bergwerke suchende Portugiesen in den heutigen Minas Geraes, im Jahre 1698, sehr reichhaltige Erze entdeckten. Dieses veranlaßte denn den Hof, 3 Jahre darauf 8 verschiedene Kolonien in diese Statthalterchaft zu setzen, deren Hauptbestimmung die weitere Förderung und Bearbeitung des Bergwerks ausmachte. Diejenigen dieser reichen Goldminen, welche der Küste am nächsten sind, finden sich von Rio Janeiro etwa 40 deutsche Meilen entfernt. Sie gehören zu den Minas Geraes, und eine derselben liefert dann gleichfalls die größte Masse der Diamanten Brasiliens. Der Metallertrag dieser Minen ist für das der Krone Portugalls zukommende Fünftel, im Durchschnitt, über 1200 Kroben Gold; dieß steigt zu Zeiten bis zu 1900 (Bougainville.)

Die Förderung der Erze ist in Brasilien leicht, und ohne Gefahr. Oftmals findet sich das Gold, und zwar das reinste, an der Oberfläche; überhaupt ist es selten nöthig, über 3 bis 4 Lachter zu graben. Eine Schichte Sand, dort Saibro genannt, bezeichnet gewöhnlich den Bergknoten, wo sie aufhören sollen zu graben. Raynal setzt hinzu, daß die Gegenden, deren Oberfläche mit Kieselsteinen (?) untermischt ist, am häufigsten Gold enthalten;

auf den Gebirgen und steinigten Fügeln findet es sich in größerer Menge, als in den Thälern, oder längs den Flüssen. Aller Orten aber hat es, so viel bis jetzt gefunden ist, 25 $\frac{1}{2}$ Karat Gehalt, sobald es nicht mit Schwefel, Silber, Eisen oder Quecksilber vererzt ist; Legiertes kommt aber nur in einzelnen Stücken vor. Eine jede Mine muß, so bald sie entdeckt wird, der Regierung angezeigt werden. Ist die Erzader arm an Gehalt, so überläßt man sie gänzlich dem Entdecker; ein reicher Gang wird aber der Schatzkammer so vorbehalten, daß der Entdecker nur zwey Theile für sich bekommt, das Uebrige wird, nach Abzug des Hütnfels für die Krone, unter den Gouverneur und Intendanten vertheilt. Alles Gold aus den Minen muß, bevor es nach Rio Janeiro abgeliefert wird, in jedem Distrikte jeder Mine in eigene königliche Häuser zur Untersuchung des Gehalts niedergelegt, und mit dem königl. Stempel versehen werden. Man rechnet jährlich aus den drey Bergländern, aus Minas Gerais etwas über 18,700,000 Pvr. Gold, aus Copac gegen 4,700,000, von Mato Grosso 1,300,000, und noch überdies von Bahia und St. Paulo, etwas über 1 $\frac{1}{2}$ Million; also zusammen über 25 Millionen, oder etwa 1 Million Guineen. Die Regierung bekommt mithin, als ihr Hütnfel, über 5 Millionen Livres, so ann für das Münzrecht etwa 1,600,000, und da sie 2 pEt für die Verfertigung des Goldes durch ihre Werke bezieht, also gegen 400,000 Pvr., so erhält sie, überhaupt genommen, über 7 Millionen Pvr. Der Untersekreit, in Rücksicht seiner 2 pEt. für das heimlich ausgehende Gold, soll ihr 600,000 Pvr. entziehen.

Die Diamantgruben von Brasilien sind über mehrere Theile des Landes verbreitet, sowohl im Binnenlande, als näher gegen die Küsten hin. So findet man sie in Cajaba und Quara. Quara; in den Gebirgen von Serra

strakt. Dem Armen kostet sie das Leben; der Vermögende verliert nicht nur die Diamanten, er muß überdies den doppelten Werth bezahlen, und wird nach einem ganzen Jahre Gefängniß nach der Küste von Afrika erlirt.

Den Werth aller in Europa heimlich eingeführten Diamanten, setzt Kagnal nur auf 134 000 Livr; dieß scheint indeß nicht mit den übrigen Angaben zuweiffeln.

Außer den Diamanten finden sich noch in diesen Gegenden Saphire oder Chrysolithen, Topasen, Amethysten und wohl auch andere farbige Edelgesteine. Der Handel mit denselben ist jedermann frey, und die Abgabe betragt nur 1 vom 100. Ueberhaupt rechnet man etwa jährlich 150 000 Livr. für alle diese echten farbigen Steine.

Von den andern brauchbaren Mineralien würde Brasilien sicher eine sehr reiche Beute liefern, sobald man sie nur sachtändig anfuhrte; denn es kommen hinreichende Spuren vor von Eisen, Zinn, Bley, und verschiedenen Halbmetallen; kurz, dieses Land scheint in mineralogischer Rücksicht wohl eben so bedeutend, als das ihm gegenüber gelegene Peru.

Beschluß der Bemerkungen über das wahre Interesse von Europa.

Zwey gleichermassen unübersteigbare Schranken stehen jeder nach diesem Ziele (nämlich auf den Umkehr der bestehenden politischen Verhältnisse und auf Erhebung) gerichteten Ambition entgegen; erstens die Ehre, die auf treuer Beobachtung der Traktaten basiert und dann zweitens die vereinten Kräfte aller Staaten welche sich nicht der unklugen Pläne der argwöhnenden Regierung theilhaftig gemacht haben. Sollte man wohl die Vereinigung ihrer Kräfte in Zweifel setzen? Gleiches Interesse würde sie unfehlbar machen. Und dieses Interesse ist die Erhaltung des Friedens, dessen die Regierungen so sehr bedür-

en, um ihre Rechte zu sichern, und für die Erschöpfung ihrer Ressourcen Maß zu schaffen; dessen die Völker so sehr bedürfen, um ihren Institutionen Bestand zu geben, und die tiefen Spuren ihrer Leiden zu verwischen. Nach diesem getreuen Überblick der Lage der Dinge hat man keinen Grund zu zweifeln, daß nicht die gewissenhafte Achtung der Traktate, die Ehre, ja selbst die Gewißheit eines schnellen und glänzenden Erfolges, im Falle eines Angriffes gegen die bestehende Ordnung, jenen gleichzeitigen Verein der Kräfte bewirken würden, dessen bloßer Anblick hinreichen dürfte, um alle unheftbaren Projekte zu lähmen. In dieser Entwicklung der friedeschützenden Kräfte besteht die allgemeine Allianz der europäischen Staaten. Sie ist durch die bestehenden Traktate, durch die moralische Lage der kontrahirenden Theile, selbst durch das Wesen ihrer legitimen Interessen geheiligt, welche durch ihre Verschmelzung zu einem und demselben Codex positiven und allgemeinen Rechtes auf das engste unter einander verkettet sind. Dagegen ist jede auf Furcht gegründete, oder durch herrschsüchtige Absichten eingegebene Allianz nicht einmal ausführbar. Sie würden im Widerspruche stehen mit dem Zeitgeiste, mit der treuen Erfüllung der Traktate, und eben so wichtig seyn, ihrem Wesen nach als durch ihre Wirkungen. Um diese Wahrheit handgreiflicher zu machen, so nehmen wir keinen Anstand, diese hypothetische Allianz nach allen Gesichtspunkten zu betrachten, welche sie dem Beobachter darbietet. Als Defensivmittel betrachtet, würde sie nie so wirksam seyn können, als jene allgemeine Allianz, die sich, so zu sagen, von freien Stücken unter allen Staaten gebildet hat. Betrachtet man sie als Defensivmittel, so ist es klar, daß sie keine Vereinigung von Streitkräften erzeugen kann, welche im Stande wäre, den Kampf auszuhalten, und die Staaten zu besiegen, welche von den Wünschen aller Völker und den Segnungen des Himmels begleitet auf dem Kampfsplatz erscheinen würde.

ro Dofrio, von den Eingebornen Britanray genannt; ferner unweit St. Antonio; im Rio de Peixo; Riachofundo und in dem Flusse Loncambirne. Es ist merkwürdig, daß die Diamanten der Minen von Serro Dofrio sich in einer Lage eisenhaltiger Erde finden, die gleich unter der gewöhnlichen Gartenerde (terre vegetale) gelegen ist. Hierin trifft man die Diamanten einzeln zerstreut an, aber nie in regelmäßigen Gängen. Auch in Okinbien sollen die Diamanten stets von eisenhaltiger Erde begleitet seyn, so daß man Ursache hat zu glauben, daß Eisen gehöre mit zu der Bildung dieses Steines. Viele Diamanten findet man aber auch in den Flüssen selbst, man leitet diese deßhalb zu Zeiten ab; besonders steht man diese Edelsteine nach starken Regengüssen; wahrscheinlich sind sie aus den Gebirgen los geschwemmt. Der kleine Fluß do Riboverde in jener Provinz Dofrio Serro ist besonders wegen seiner Diamanten berühmt.

Die Portugiesen waren zwar seit 1500 im Besitze von Brasilien, allein die Diamanten wurden nur erst im Jahre 1628 in einigen Armen des Flusses Caravelas (Capitan. Porto Seguro) durch Zufall entdeckt.

Es fanden sich nämlich unter dem Golde, welches die Sklaven dort aufsuchten, kleine glänzende Steine, die sie als unnütz wegwarfen, bis Anton Rodriguez Samba, zufälliger Weise darauf aufmerksam ward, und seine Vermuthungen dem Statthalter Almeida mittheilte.

Dieser sandte eine Quantität solcher Steine zur Untersuchung nach Lissabon, da denn der portugiesische Minister Acanha, in Holland durch dort angestellte Versuche bewies, daß diese nicht geachteten Steine wahre Diamanten wären.

Jetzt erwachte der Geist der Gewinnsucht mit so großem Eifer, daß so fort 1100 Unzen, also beynähe 80 Pfund Diamanten, auf einmal in Europa eingeführt

den. Die Folge war der Unvorsichtigkeit angemessen. Der Preis der Diamanten sank in Europa plötzlich sehr tief herab; und nur durch langes Zurückhalten stiegen sie wieder zu einem ansehnlichen Werthe. Hierauf ward die Erlaubniß, Diamanten suchen zu lassen, und der Handel damit vom Hofe an eine Gesellschaft verpachtet, und Todesstrafe auf die Beeinträchtigung dieses Monopels gesetzt.

Nachmals ist die Regierung selbst an die Stelle jener Gesellschaft getreten. Alle Steine werden vor ihrer Absendung nach Portugal einem dazu angelegten Intendanten überliefert. Dieser legt sie in eine mit Eisen beschlagene Kiste, die mit 3 Schlössern verschlossen wird. Er selbst hat den einen, der Vizkönig den zweyten, und der Provadar de la Hacienda den dritten Schlüssel. Diese Kiste wird sodann in eine zweyte gesetzt, die mit den drey Siegeln jener Personen versegelt wird. Der Vizkönig, der nicht das Recht hat nachzusehen, was die erste Kiste enthält, läßt die zweyte dann in eine dritte setzen, versegelt sie und sendet sie nach Lissabon ab.

Nur in Gegenwart des Königs wird sie eröffnet; er wählt sodann die ihm anstehenden Steine und zahlt den Preis an die Entrepreneurs. Es werden auf die Art dem Hofe etwa 60.000 Karat Diamanten im Durchschnitte zugeführt; und ein einziger Kaufmann, der Entrepreneur, zahlt, das Karat zu 25 Livr. gerechnet, 3,120,000 Livr. an die Krone. Er verkauft sodann die meisten roh nach England und Holland. Der Unterschleif wird etwa 1/10 gerechnet. Raynal behauptet, der ganze Diamanthandel gebe der Regierung doch noch nicht vierhundert Millionen Livres, also noch keine Million Thaler; ob hierzu die Taxe auf die Minen, Sklaven mitgerechnet seyn mag? kann jeder Sklave kostet den Unterthanen 2 Piaster täglich. Man rechnet etwa 800 Sklaven (Negern) zu dieser Arbeit. Die Kontreschande mit Diamanten wird noch jetzt hart des

den. Jene würden streiten, um die Welt auf neue unter das Joch des Stärkers, unter den Einfluß seiner Treulosigkeit und seiner Immoralität zu bringen; diese um die heilige Unverletzbarkeit der feyerlichsten Verpflichtungen aufrecht zu erhalten. An den Sieg dieser letzteren Allianz würde sich daher die Unabhängigkeit der Staaten und die Wohlfahrt der Völker heften. Die Erfahrung der Vergangenheit für die einen, der Instinkt des Wohls für die andern, würde auf jeden Fall eine so heilige Sache stärken, daß sie unüberwindlich werden müßte. Nachdem wir diesen Bemerkungen den Charakter der Evidenz gegeben haben, ist es wichtig einen der wesentlichsten Vortheile des Systems zusammenhängender Interessen und gegen einziger Interessen, welches gegenwärtig in Europa herrscht, und nicht das Werk menschlichen Willens, sondern der durch die Vorlesung herbeigeführten Ereignisse ist, nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Dieser wesentliche Vortheil ist folgender: Die großen Mächte üben allerdings ein gewisses Übergewicht über die Staaten von zweyten und dritten Range aus. Allein dieses Übergewicht ist heilsam. Es wird nur kollektive, nach deliberativen Formen und Betrachtungen, die sich auf den Inhalt der Traktate gründen, aufgeführt. Es ist nicht von der Art, daß es die Macht des Stärkers vermehre, die Unabhängigkeit des Schwächern vermindere. Es könnte sogar nie von dieser Art werden, weil es dieser Art von Obergewalt nie an einem Moderator fehlt; die Würde keines Staates ist bedroht, weil durchaus nicht an das Recht des Stärkers appellirt werden darf. Anders würde es sich mit einem System verhalten, welches seine Existenz der ausschließenden Politik dieses oder jenes Kabinetts zu verdanken hätte. Dessen erste Wirkung würde seyn, die kleinen Staaten den großen zu unterjochen, sie zwangsweise an ihr Schicksal zu knüpfen. Und dann würden wir die tausendmal wiederholten Katastrophen wieder erleben, die als

le Blätter der Geschichte und ins Gedächtniß rufen; die Unglücksfälle der großen Staaten würden die kleinen mit in ihren Sturz hineinziehen. Ihre Siege, für letztere nicht minder verderblich, würden die Last der Sklaverey für sie nur schwerer machen.

Der Negersfürst und der Europäer.

Ein dänischer Kaufmann besuchte jüngst einen Negerfürsten, der noch nie einen Europäer gesehen hatte, und ihn grüßend, nickte er sein entblößtes Haupt tief zu Erde. Der Neger, besorgt, der Fremdling werde ihn anfallen, wie es die wilden Affen thun, warf sich zur Erde nieder und rief seine Weiber herbey, die albbald schüßend einen Kreis um ihn schloßen. Der Dolmetscher des Dänen konnte den Neger nur mit Mühe beruhigen durch die Versicherung, daß bey den Europäern Verbeugungen ein Zeichen der Ehrfurcht seyen. Der Negersfürst ward endlich überzeugt, aber er ließ den Fremden bitten, ihn mit solchen Ehrenbezeugungen zu verschonen, und sich in einer gewissen Entfernung von ihm zu halten. Er ließ den Raum zwischen sich und dem Fremden durch seine Weiber besetzen und fing an, den Gast genauer zu untersuchen. Der Dolmetscher erhielt Vorwürfe wegen seiner untreuen Schilderung der Weißen. Der Neger hielt die Kleider des Dänen für Theile des Leibes, und wunderte sich nicht wenig, daß der Kopf, den er für den Schwanz der Europäer ansah, höher als bey andern Thieren läge. Mit diesen Erklärungen und Erdreuerungen vergingen ein Paar Stunden. Darauf ließ der Neger etwas zu essen bringen, um zu sehen, ob die Weißen auch essen könnten. Endlich sollte der Däne sich entscheiden. Dieser antwortete: daß er dies vor dem Fürsten allein wohl thun würde, nur nicht in Gegenwart der Weiber. Erstaunt fragte der Neger, wie denn die Weiber ihn abhalten könnten, sich zu zeigen, wie er wäre. Als nun der Gast sich entblößt hatte, betrachtete ihn der Neger überall, und rief endlich verwundert; Ja du bist wirklich ein Mensch, aber so weiß als der Teufel.